

Gabriele Guth

Untersuchung des Zusammenhangs von
Elternbeziehung und
Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern von
alleinerziehenden und verheirateten
Müttern

Diplomarbeit

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Impressum:

Copyright © 2005 GRIN Verlag
ISBN: 9783638601160

Dieses Buch bei GRIN:

<https://www.grin.com/document/69248>

Gabriele Guth

Untersuchung des Zusammenhangs von Elternbeziehung und Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern von alleiner- ziehenden und verheirateten Müttern

GRIN - Your knowledge has value

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite www.grin.com ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

Besuchen Sie uns im Internet:

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

http://www.twitter.com/grin_com

Untersuchung des Zusammenhangs
von Elternbeziehung und
Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern von
alleinerziehenden und verheirateten Müttern

**Diplomarbeit
Gabriele Guth**

Vorgelegt im Oktober 2005

**Klinisches Institut für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**

Inhaltsverzeichnis

1. Zusammenfassung	4
2. Theoretischer Ausgangspunkt: Partnerschaftskonflikte als Risikofaktoren für Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern.....	6
2.1 Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern	6
2.1.1 Definition, Erscheinungsformen und Auftretenshäufigkeiten	6
2.1.2 Altersunterschiede	8
2.1.3 Geschlechtsunterschiede	9
2.1.4 Verlaufsmuster	11
2.1.5 Komorbidität	12
2.1.6 Erklärungsmodelle	13
2.2 Partnerschaftszufriedenheit	17
2.2.1 Stress und Belastungen	18
2.2.1.1 Stress: Auswirkungen und Bewältigung	18
2.2.1.2 Übergang zur Elternschaft	19
2.2.2 Erklärungsmodelle	20
2.2.3 Auswirkungen auf die Kinder	22
2.2.4 Zufriedenheit in der Partnerschaft	24
2.3 Konflikte zwischen den Eltern	25
2.3.1 Art der Konflikte	26
2.3.2 Inhalte von Konflikten	27
2.3.3 Auffälligkeiten der Kinder.....	28
2.3.3.1 Geschlechtsunterschiede	28
2.3.3.2 Alter der Kinder.....	29
2.3.4 Vermittelnde Faktoren zwischen Elternkonflikten und dem Verhalten von Kindern	30
2.3.4.1 Theorien und Modelle	30
2.3.4.2 Erziehungsverhalten	32
2.3.4.3 Eltern-Kind-Beziehungen.....	33
2.3.4.4 Emotionale Sicherheit.....	34
2.3.4.5 Konflikte und Trennung	35
2.4 Scheidung	36
2.4.1 Scheidungsrisiken	36
2.4.2 Auswirkungen auf die Kinder	36

2.5. Alleinerziehende und ihre Kinder	38
3. Forschungsfragen	40
4. Methode	43
4.1 Stichprobenbeschreibung, Untersuchungsdurchführung	43
4.2 Versuchsplan.....	46
4.2.1 Prädiktorvariablen.....	46
4.2.2 Kriteriumsvariable	47
4.2.3 Hypothesen	47
4.3 Instrument	49
4.3.1 Strength and Difficulties Questionnaire (SDQ)	49
4.3.2 Zufriedenheit in Paarbeziehungen (ZIP).....	50
4.3.3 Sozialfragebogen.....	51
4.3.4 Trennungsfragebogen (T-FB).....	52
4.4 Statistische Auswertungstechniken (Inferenzstatistik)	53
5. Ergebnisse	55
5.1 Deskriptive Statistik zu soziodemographischen Variablen.....	55
5.2 Hypothesengeleitete inferenzstatistische Analysen.....	59
5.2.1 Hypothese 1: Partnerschaftsqualität.....	59
5.2.2 Hypothese 2: Verhaltensauffälligkeiten	62
5.2.3 Hypothese 3: Geschlecht des Kindes	65
5.2.4 Hypothese 4: Konfliktpotential	66
5.2.5 Hypothese 5: Trennungszeitpunkt	68
5.2.6 Hypothese 6: Konfliktlösung	70
6. Diskussion	74
6.1 Deskriptive Statistik	74
6.2 Hypothese 1: Partnerschaftsqualität.....	76
6.3 Hypothese 2: Verhaltensauffälligkeiten	79
6.4 Hypothese 3: Geschlechtsunterschiede	82
6.5 Hypothese 4: Konfliktpotential	83
6.6 Hypothese 5: Trennungszeitpunkt.....	84
6.7 Hypothese 6: Konfliktlösung	85
6.8 Zusammenfassung	90
7. Literatur	95
8. Anhang	116

1. Zusammenfassung

Im deutschsprachigen Raum gibt es bisher wenige Untersuchungen, welche die Partnerschaftszufriedenheit bei Vergleichen von Verheirateten und Alleinerziehenden berücksichtigen. In Bezug auf die Entwicklung von Verhaltensstörungen bei Kindern fand dieser Faktor ebenfalls kaum Beachtung. Ziel dieser Untersuchung war es, einen Beitrag zu der Beantwortung der Forschungsfragen zu leisten, die sich aus dem Einfluss der Elternbeziehung auf die Entwicklung von Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern von Alleinerziehenden und Verheirateten ergeben.

An einer großen epidemiologischen Stichprobe von alleinerziehenden und verheirateten Müttern (N = 1124) wurden durch Selbstauskünfte mittels Fragebögen die Partnerschaftszufriedenheit und soziodemographische Faktoren erhoben. Die Alleinerziehenden wurden zusätzlich zur Trennungssituation befragt, insbesondere zu Konflikten im Jahr vor der Trennung. Es wurde untersucht, ob diese Variablen im Zusammenhang mit den ebenfalls an beiden Stichproben erhobenen Daten zu Verhaltensauffälligkeiten der Kinder stehen. Außerdem wurde geprüft, ob sich das Verhalten der Kinder von Verheirateten und Alleinerziehenden unterscheidet.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Partnerschaftsqualität der Eltern und Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern, unabhängig von den soziodemographischen Variablen Alter und Bildung der Mutter. Je geringer die Partnerschaftsqualität war, desto mehr Verhaltensauffälligkeiten der Kinder wurden berichtet. Auch die eigenen Scheidungserfahrungen, welche die Mütter bei ihren Eltern gemacht hatten, standen damit nicht in Zusammenhang. Die Beziehungsqualität war im Vergleich zu den Verheirateten bei den Alleinerziehenden deutlich geringer, jedoch nur in der Beziehung zum leiblichen Vater der Kinder. Dieser Unterschied zeigte sich nicht bei der Partnerschaftszufriedenheit der Alleinerziehenden in Bezug auf einen neuen Partner. Alleinerziehende schätzten ihre Kinder als verhaltensauffälliger ein. Dies gilt insbesondere für die Jungen und bei diesen vor allem im Bereich externalisierender Auffälligkeiten. Für die Allein-

erziehenden konnte der Zusammenhang zwischen elterlichen Konflikten und dem Verhalten der Kinder nachgewiesen werden. Hier waren auch die Konfliktthemen von Bedeutung.

Aus den Ergebnissen lässt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Elternbeziehung und den Verhaltensauffälligkeiten der Kinder ableiten. In Bezug auf zukünftige Untersuchungen ergibt sich die Notwendigkeit, diese Variable stärker im Kontext der Scheidungsforschung, aber auch in Bezug auf Zweielternfamilien zu berücksichtigen, um weitere Erkenntnisse zur Entstehung und Prävention von Verhaltensstörungen bei Kindern zu gewinnen.

2. Theoretischer Ausgangspunkt: Partnerschaftskonflikte als Risikofaktoren für Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern

In der Forschungsliteratur wird seit einigen Jahren der Einfluss der Elternbeziehung auf die Entwicklung der betroffenen Kinder verstärkt diskutiert. Hier soll nun ein Überblick über aktuelle Ergebnisse der vorliegenden Studien gegeben werden.

Zunächst wird über die Erscheinungsformen und Prävalenz von Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern berichtet (Kap. 2.1.1). Anschließend werden Alters- und Geschlechtsunterschiede (Kap. 2.1.2 und Kap. 2.1.3), Verlaufsmuster (Kap. 2.1.4), Komorbidität (Kap. 2.1.5) und Erklärungsmodelle (Kap. 2.1.6) dargestellt.

Nachfolgend wird im Kapitel 2.2 ein Überblick über den Forschungsstand zur Partnerschaftszufriedenheit gegeben und im Anschluss daran der Bereich der Konflikte zwischen den Eltern beleuchtet (Kap. 2.3).

Der Zusammenhang zwischen Elternbeziehung und Verhalten der Kinder gewinnt besondere Bedeutung in Trennungs- und Scheidungsfamilien. Deshalb werden zum Schluss in Kap. 2.4 und 2.5 Ergebnisse zur Scheidungsforschung und zur Situation Alleinerziehender und ihrer Kinder dargestellt.

2.1 Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern

2.1.1 Definition, Erscheinungsformen und Auftretenshäufigkeiten

Zeigen Kinder von den zeit- und kulturspezifischen Erwartungsnormen abweichende, maladaptive bzw. dysfunktionale Verhaltensweisen, welche in ihrem Schweregrad die Entwicklungs-, Lern- und Arbeitsfähigkeit sowie das Interaktionsgeschehen in der Umwelt beeinträchtigen und nicht oder nur unzureichend ohne professionelle

Hilfe überwunden werden können, werden sie als verhaltensauffällig bzw. verhaltensgestört im klinischen Sinne bezeichnet (Myschker, 2002).

Die Erscheinungsformen der Verhaltensauffälligkeiten konnten empirisch in zwei Hauptfaktoren, die „Externalisierenden Störungen“ und die „Internalisierenden Störungen“ differenziert werden. Während sich die externalisierenden Symptome eher gegen die Umwelt richten und sich in Form von zum Beispiel Aggressivität, Hyperaktivität und Aufmerksamkeitsstörungen zeigen, sind die Verhaltensweisen der internalisierenden Störungen eher nach innen gerichtet und zeigen sich in Symptomen wie Zurückgezogenheit, Ängstlichkeit, Depressivität und psychosomatischen Belastungen (Myschker, 2002; Petermann, Döpfner, Lehmkuhl & Scheithauer, 2002).

Die Prävalenzrate für psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen liegt nach verschiedenen Literaturübersichten zwischen 17% und 27% (Anderson & Werry, 1994; Petermann et al., 2002). Methodische Inkonsistenzen bedingen die Variation der Prävalenzraten (Petermann et al., 2002). In einer aktuellen Literaturübersicht von Ihle und Esser wurden 19 epidemiologische Längsschnittstudien zur Prävalenz psychischer Störungen bei Kindern und Jugendlichen einbezogen. Mit repräsentativen Stichproben wurden bei jeder dieser Studien strukturierte Interviews von klinisch erfahrenen Personen an jeweils mindestens Eltern und Kindern bzw. Jugendlichen durchgeführt. Es wurden nur solche Studien ausgewertet, welche bei mindestens zwei Messzeitpunkten eine hohe Wiederteilnahme aufweisen konnten. Nach dieser Literaturübersicht liegen $\frac{3}{4}$ der Prävalenzraten zwischen 15% und 22% mit einem Mittelwert bei 18% (Ihle & Esser, 2002). In einer Übersichtsarbeit von Roberts, Attkinson & Rosenblatt (1998), in welche 52 Studien der letzten vier Jahrzehnte mit verschiedenen Altersgruppen des Kindes- und Jugendalters einfließen, wird ein Mittelwert von 15,8% bei einem Median von 18% berichtet. Im Vergleich zum Erwachsenenalter sind damit psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen in etwa genauso häufig anzutreffen (Robins & Regier, 1991).

Insgesamt ist innerhalb der letzten Jahrzehnte eine generelle Zunahme psychischer Störungen bei Kindern und Jugendlichen über verschiedene Diagnoseebenen, sowohl für Normal- als auch für klinische Stichproben, zu verzeichnen (Petermann et al., 2002).

2.1.2 Altersunterschiede

Für die Altersgruppe der Vorschulkinder, in welche die Altersgruppe der vorliegenden Untersuchung fällt, wurden von Roberts et al. (1998) insgesamt 10 Studien ausgewertet. Die mittlere Prävalenz im Vorschulalter beträgt dabei 10,2%. Eine Auswertung von 37 internationalen Studien zur Prävalenz ergab für das Vorschulalter eine mittlere Prävalenzrate von 15,8% psychischer Auffälligkeiten (Kuschel, 2001). Eine Zunahme der durchschnittlichen Gesamtprävalenzraten von 10,2% (Vorschulalter), über 13,2% (Schulalter) bis zu 16,5% (Jugendalter) berichten Roberts et al. (1998), welche von Ihle & Esser (2002) in ihrer Übersicht ausgewählter Studien allerdings nicht bestätigt werden konnte. Hingegen gehen Petermann et al. (2002) von einer kontinuierlich zunehmenden Störungsbelastung mit steigendem Alter der untersuchten Kinder und Jugendlichen aus. Sie berichten zudem für eine Reihe psychischer Störungen (Depression, Aggression und Delinquenz, Substanzmissbrauch etc.) ein zunehmend früheres Alter bei Erstmanifestation unter Kindern und Jugendlichen.

In Bezug auf spezifische Störungsbilder ergeben sich bei Kindern im Alter von bis zu 13 Jahren durchschnittliche Prävalenzraten von 7% für Angststörungen, 6,5% dissoziale Störungen, 3,5% hyperkinetische Störungen sowie 1,5% depressive Störungen. In dieser Altersspanne sind deutlich niedrigere Raten internalisierender Störungen im Vergleich zu diesen Störungen bei allen Altersstufen des Kindes- und Jugendalters zu finden (Prävalenz der Angststörungen von durchschnittlich 10,4%, der dissozialen Störungen mit 7,5% und der depressiven bzw. hyperkinetischen Störungen mit jeweils 4,4%; Ihle & Esser 2002).

Insgesamt gibt es vergleichsweise wenige epidemiologische Studien mit Kindern im Vorschulalter, obwohl dieser Altersbereich aus entwicklungspsychologischer Sicht besonders bedeutsam ist (Oerter & Montada, 1998).

Grundsätzlich ist zu beachten, dass Verhaltensauffälligkeiten nie rein deskriptiv zu erfassen sind, weil soziale Einstellungen und kulturelle Präferenzen eine bedeutende Rolle spielen und in standardisierte Erhebungsinstrumente, wie zum Beispiel den SDQ (Strengths and Difficulties Questionnaire) mit einfließen (Dickey & Blumberg, 2004). Zudem beruhen die Prävalenzschätzungen auf unterschiedlichen Informationsquellen und es existiert keine einheitliche Operationalisierung von Beeinträchtigungen, Schweregradeinstufung von Störungen bzw. Behandlungsbedürftigkeit. Dennoch betonen Ihle und Esser, dass methodisch hochwertige, sorgfältig geplante Studien mit klinisch erfahrenen Beurteilern weltweit zu vergleichbaren Schätzungen der Gesamtprävalenz kommen (Ihle & Esser, 2002).

2.1.3 Geschlechtsunterschiede

Hinsichtlich der Geschlechtsverteilung werden Jungen häufiger als verhaltensauffällig eingeschätzt als Mädchen. In Bezug auf Störungen mit Beginn in der Kindheit, welche nach dem DSM-IV klassifiziert wurden, stellten Hartung und Widinger (1998, siehe Tabelle 1) eindeutige Geschlechtsunterschiede zu Ungunsten der Jungen fest. Im frühen Kindesalter weisen Jungen ein höheres Risiko für fast die gesamte Bandbreite an Entwicklungsstörungen auf (Jacklin, 1989).

Aggressive und delinquente Verhaltenweisen, die bei Jungen weitaus häufiger gefunden werden als bei Mädchen, fallen auch durch ihren Bedrohungsgehalt eher auf, als gegen sich selbst gerichtete Verhaltenweisen wie Depressionen, Ess- und Angststörungen, welche häufiger bei Mädchen auftreten (Erne & Kavanaugh, 1995; Döpfner,

Plück & Lehmkuhl, 1996; Lehmkuhl, Döpfner, Plück, Berner, Fegert, Huss, Lenz, Schmeck, Lehmkuhl & Proustka, 1998; Petermann et al., 2002; Ihle & Esser 2002).

Tabelle 1: Geschlechtsunterschiede im Auftreten von Entwicklungs- und anderen psychischen Störungen (Hartung & Widiger, 1998; Steinhausen, 1992)

Störungsform oder Bereich	Verhältnis Jungen (J) vs. Mädchen (M)
Autismus	2,25 : 1 bis 5,7 : 1
Umschriebene Entwicklungsstörungen	ca. 2 : 1
Lern- und Entwicklungsstörungen	2 : 1 bis 2,5 : 1
Hyperkinetische Störungen	3 : 1 bis 9 : 1
Störung des Sozialverhaltens	J > M
Störung mit Oppositionellem Trotzverhalten	J > M
Delinquenz	6 : 1 bis 9 : 1
Angststörungen	1 : 2 bis 1 : 3
Depression	1 : 2 bis 1 : 3
Somatoforme Störung	J > M
Essstörungen	1 : 9
Ausscheidungsstörungen	J > M
Störung durch Substanzkonsum	J > M

Crijnen, Achenbach & Verhulst (1997) berichten eine große Konsistenz in der Einschätzung der Eltern auf der Grundlage von 12 Studien in verschiedenen Staaten und Kulturen, die Jungen häufiger als externalisierend und Mädchen häufiger als internalisierend auffällig beurteilen.

Während des Kleinkindalters werden nur wenige Geschlechtsunterschiede im Auftreten von Verhaltensstörungen ermittelt (Keenan & Shaw, 1997; Shaw & Winslow, 1997). Unterschiede im aggressiven und hyperaktiven Verhalten stellen sich erst nach dem zweiten Lebensjahr ein (Fagot & O'Brien, 1994) und verstärken sich nach dem vierten Lebensjahr, insbesondere mit Eintritt ins Schulalter deutlich zu Ungunsten der Jungen (Rose, Rose & Feldman, 1989). Während depressive Störungen im Jugendalter und frühen Erwachsenenalter mindestens doppelt so häufig beim weiblichen Geschlecht vorkommen, sind bei Kindern vor der Pubertät keine signifikanten Geschlechtsunterschiede zu finden. Zudem sind sie im Vorschulalter mit einer Prävalenz von weniger als 1% kaum anzutreffen und im Schulalter mit einer Prävalenz von 2 % auch eher gering ausgeprägt (Essau, 2000; Essau & Petermann, 1995).